

Der Schatz in irdenen Gefäßen

Letzter Sonntag nach Epiphanias

Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. 2. Korinther 4,6-10

Am letzten Sonntag nach Epiphanias noch einmal die Erinnerung daran, dass wir durch Christus von Gott – wenn vielleicht nicht immer schon Er-, so doch Beleuchtete sind: dass wir in seinem Licht in unserer Mangelhaftigkeit offenbar werden und dastehen müssen, aber auch in unserer Gemeinheit, in unseren Geliebtheit. Und dass nun auch von uns etwas ausstrahlen kann, vielleicht sogar muss, das klärend und wärmend ist für die Welt und für die anderen Menschen.

Aber: Es wird nun sogleich auch eine Relativierung sichtbar gemacht! Nämlich wir sind reich, wir sind unaussprechlich reich sogar: beschenkt, erhoben, erhöht, ermächtigt – und dennoch haben wir es alles nur in *"irdenen Gefäßen"*, wie Paulus sich ausdrückt. In tönernen, zerbrechlichen, vielleicht sogar schnell zerbrechlichen Gefäßen. Und kaum haben wir ein Lichterglanz-Fest, nämlich das Weihnachtsfest, hinter uns, steht auch Karfreitag schon wieder bevor.

Die Wahrheit Gottes hat es nicht nur nicht leicht in dieser Welt – sie muss in gewisser Weise an dieser Welt auch zerbrechen. Nein, nicht zerbrechen an sich, aber doch Widerständen, erheblichen Widerständen und Unwägbarkeiten ausgesetzt sein. Sie tritt nicht einfach nur einen Siegeszug an, setzt sich nicht einfach nur durch, muss nicht von uns einfach nur gehandhabt werden wie ein Heilmittel, wie ein Zauberstab, wie eine unüberwindliche Waffe, sondern wir erfahren, wie wir im Umgang mit der Welt und den anderen scheitern und sogar im Umgang mit uns selbst. Auch uns selbst durchdringt die Wahrheit Gottes nicht so, wie wir es wünschen. Wir sind bequem und träge, wir stimmen mit unserer Vernunft und mit unserem Gewissen zu, und wir verleugnen dann doch wieder mit unserem Leben. Wir sind begeistert wie Petrus, dürfen wir das Evangelium als ein leuchtendes Ereignis erleben – aber wir kneifen wie er, sobald es wirkliche Hingabe erfordert: an Zeit, an Besitz, an persönlichem Einsatz. Paulus, und das ist vielleicht das Bemerkenswerteste an unserem Text, sagt: Es gibt dafür einen Grund, dass wir den Schatz des Evangeliums in einer zerbrechlichen Hülle besitzen, aber diesen Grund haben wir nicht in den Kausalitäten, sondern in den Finalitäten zu suchen. Paulus sagt nicht: so verhält sich die Sache, weil, sondern so verhält sich die Sache, damit: *"damit die Kraft nicht von uns sei, sondern von Gott"*. Damit es uns klar bleibe, dass die Kraft nicht von uns ist, sondern von Gott!

Versuchen wir dies nun aber noch ein wenig genauer auf unser Selbstverständnis als Christen hin zu begreifen! Wir verspüren manchmal den Wunsch oder haben die Vorstellung, dass christliche Existenz in einem beständigen und nahezu ununterbrochenen Erleuchtet- und Erwärmtein der Seele durch den Geist Gottes bestünde. Es ist die Vorstellung, dass, wenn man ein Christ ist, in einem eine bestimmte Kraft sich geradezu festgesetzt habe, welche nun mehr oder weniger ununterbrochen auch nach außen hin stark ist und strahlt. Und wenn wir uns umsehen unter den Christen oder auch überhaupt unter den Glaubensmenschen im

weiteren Sinne, so finden wir tatsächlich solche Gestalten – wobei natürlich ein wenig der Schein immer auch trügt; denn wir erleben diese Gestalten gewöhnlich nicht in jeder beliebigen heiklen und vor allem auch schwierigen Lebenssituation, wir erleben nicht ihre Ungehaltenheiten, ihre zumindest doch kleineren Zweifel oder Verzweiflungen, ihre Seelenausbrüche oder "Kraftausdrücke" in bestimmten alltäglichen oder auch unalltäglichen Situationen. Und wir bemerken auch nicht, das bei ihnen die Sache nicht etwas "Angeflogenes", sondern etwas – unter schweren Geburtswehen u. U. sogar – *Erworbenes* ist. Und dennoch eben: Es gibt diese Fälle, in denen die Ergebung und die Gewissheit eines bei Gott geborgenen Lebens so etwas wie eine zweite Natur geworden zu sein scheint. Oder sagen wir: Bei diesen Menschen ist das Religiöse nicht, wie bei der Mehrzahl der andern, gleichsam einer unter anderen Aspekten ihres menschlichen Daseins, sondern es beherrscht sie dieser Aspekt. Die anderen Aspekte sind ebenfalls da, aber sie sind beschränkt oder untergeordnet. Und dieses Herrschafts- oder Unterordnungsverhältnis hat hier seinen Ort nicht in der Theorie, im Verstand, sondern in der Praxis, im wirklichen Leben. Diese Religiösen lesen lieber in einem Andachts- oder Weisheitsbuch als in einem Kriminalroman, sie trällern bei der Arbeit lieber ein geistliches Lied vor sich hin als einen – womöglich auch fremdsprachlichen – Schlager, und sie gehen am Sonntagmorgen auch lieber zur Kirche oder setzen sich einer Andacht im Fernseher oder im Radio aus, als einen Spaziergang zu machen oder sich noch einmal im Bett umzudrehen. Und es trifft dann im Großen und Ganzen – und im Guten – dieses auch zu, was das lateinische Sprichwort besagt: *Consuetudo est altera natura* – "*die Gewohnheit ist eine zweite Natur*". Und ob diese Menschen selbst es bemerken oder auch nicht: sie strahlen durchaus etwas aus von Getragensein und Beruhigkeit, und manchmal können sie den Weltmenschen geradezu *unheimlich* sein in ihrer Sorglosigkeit und scheinbaren Unberührtheit durch alle möglichen sonstigen Freuden und Leiden.

Aber ist tatsächlich dieses das *Christsein*? Oder ist es vielleicht doch nur eine allgemeine Form religiöser Lebensbestimmtheit, und wir würden diese Form etwa auch im Judentum finden, im Islam, im Buddhismus?

Paulus jedenfalls hat immer diese Dialektik von *Gekreuzigtwerden* und *Auf-erstehen* im Auge, wenn er die eigentümlich christliche Lebensform darstellt. Wir könnten auch sagen: Es ist bei ihm überhaupt alles von Dialektik bestimmt, d.h. von Spruch und Widerspruch, Satz und Gegensatz. Und das heißt des weiteren wieder: Die menschliche Gottesbeziehung ist für ihn weder dgl. wie ein unmittelbares Erleben noch auch dgl. wie ein unmittelbares wieder Abstrahlen dann des Erlebten, sondern es bleibt da immer auch das *Verhältnis* – die Kluft oder der Graben: dort Gott und hier ich! hier mein Selbstgefühl und -bewusstsein, dort Gottes Wort wie seine Rätselhaftigkeit und Verborgtheit! Hier mein zeitliches Dasein, dort meine ewige Bestimmung! Eine Deckungsgleichheit dieses Verschiedenen oder Getrennten mag es wohl *momentan* hier und da geben, aber sie kann gar nicht erst als zu erreichen angestrebt werden! In der Ewigkeit wird sie nach aller Vermutung und Hoffnung einmal die *allgemein* sogar beherrschende Wirklichkeit sein, aber in der Gegenwart werden wir uns an dieser Wirklichkeit noch nicht einmal zu orientieren versuchen.

Den Schatz, das Licht Gottes in "irdenen Gefäßen" besitzen – die Alternative wäre: in goldenen, silbernen oder kristallinen Gefäßen: der unendliche Wert in einer wertvollen, in einer gemäßen, in einer "repräsentativen" Form! Und schauen wir uns einmal unter diesem Gesichtspunkt in der Geschichte unseres christlichen Glaubens auch um: repräsentative Kirchbauten z.B. sind da in Hülle und Fülle entstanden, und von einer Art, dass sich die Urchristenheit davon nie etwas hätte träumen lassen und sie z.B. für den Apostel Paulus wohl eher auch einen Albtraum dargestellt hätten. Repräsentative, golddurchwirkte

Priestergewänder, repräsentative liturgische Formen! Nichts mehr von "irdenen Gefäßen"! Sondern der ewige Inhalt in einer zumindest doch annähernd auch ewigen Form!

Aber kann es hier eine Annäherung geben? Muss nicht, was auf dem Gebiet der Moral die "Werkerei" immer bedeutet, auf dem Gebiet der Ästhetik das "Kunstschöne" bedeuten? Und verstellen nicht die moralischen wie die ästhetischen "Werke" eher Gott und die Wahrheit, als dass sie sie repräsentieren oder gegenwärtig zu machen vermögen? Sie nehmen ja den Betrachter zunächst einmal durch ihre blendende Sinnlichkeit ein! Aber zumindest, wenn wir auf Paulus zu hören versuchen, kann es der Wahrheit oder dem Evangelium entsprechend immer nur zwei Formen der angemessenen Sinnlichkeit geben, die nämlich des Wortes – das da immer halb Materie ist und halb Geist (halb Sinn und halb Laut und damit auch dem "Schall und Rauch" ausgesetzt) – und die sodann eben des "Kreuzes", des Paradoxes, des Leidens, welches da ebenfalls einerseits – extrem sogar – in die Sinne hineinfällt, aber andererseits das Sinnliche nun gerade wieder auch abstößt, um auf etwas ganz Anderes hinweisen zu wollen. Die "Ästhetik" des Evangeliums, wenn wir an Paulus uns halten, ist zum einen eine des – immer irgendwie machtlos erscheinenden, aber dann doch zündenden – Wortes und zum andern eine solche gleichsam des siegreichen Scheiterns. "Repräsentative" Kirchbauten wollen den Himmel auf der Erde repräsentieren, repräsentative Liturgien wollen eine Art himmlischen Engelsgesang in die Gegenwart ziehen, und es geht so oder so um eine Art Imitation oder um die weitestgehende Annäherung an das, was man sich als das Ewige vorstellen möchte. Aber das Kreuz und das Leiden, die Gebrochenheit, das Scheitern geben gar nicht erst vor, etwas zu sein! Sie halten eine große Angewiesenheit offen, den Unterschied zwischen dem Hier und dem Dort, und gerade so bleiben sie ehrlich und klar in der Vergegenwärtigung dessen, was sein soll, aber eben nicht ist! Oder um es auch allgemeiner und noch einmal "ästhetisch" zu sagen: die Skizze, der Entwurf, das Fragment sind immer auf bestimmte Art mehr, sind auf bestimmte Art sprechender, "unendlicher" als es das ausgeführte "Werk" jemals zu werden vermag. Sein gleichsam Geschlossenes ist am Ende gerade der Mangel des Werkes. Und so ist eben auch der Gekreuzigte mehr als der in Gelassenheit strahlende "Erleuchtete", ist der glauben müssende Christ mehr als der empfinden dürfende. Und dieses "mehr" muss allerdings immer auch zumutungsvoll sein. Es verlangt ein Sichaussetzen, ein Vertrauen – eben den Glauben! Paradoxerweise repräsentieren wir gerade in der Gebrochenheit und Zerbrechlichkeit und nicht als "repräsentative" Gefäße Gott und die Wahrheit, das Ganze!

Aber in den "Werken", so möchte die Gegenrede nun lauten, ist doch wenigstens etwas! Wenigstens einen kleinen Widerschein von der ewigen Herrlichkeit Gottes haben wir in der Kathedralen-Architektur, in den Messen von Palestrina, Bach oder Mozart oder dann auch in unseren tätigen Werken, in unseren Anstrengungen, etwas irgendwie Gutes in dieser Welt zu vollbringen. Sicher, wir ziehen da nicht Gott vollständig auf die Erde herab – aber diese Gestaltungen sind doch eben nicht nichts! Nein, an sich sicher nicht! Aber dann doch im Vergleich mit dem Glauben oder mit der Ausgesetztheit des Kreuzes! Denn diese sind in der Tat – wenn auch paradox – immer das Ganze (das ist die Dialektik!), indem sie es auf geradezu schreiende Art nicht sind! Der im Sinne des Kreuzes "ganzheitliche" Mensch ist nicht der "Vollmensch" im Sinne z.B. von Goethe, der auf so vielen Hochzeiten tanzt als nur möglich, sich hier künstlerisch und dort politisch, hier wissenschaftlich und dort religiös auch betätigt, diese Häuser sich gebaut und jene Reisen gemacht hat, eine Ehefrau hat und eine Familie (vielleicht gehört allerdings zu dieser "Ganzheitlichkeit" auch noch die eine oder die andere "Affäre" hinzu!) und dennoch und gerade so niemals zur Ruhe gelangt. Der eigentlich ganzheitliche Mensch ist der, welcher den vertrauenden Mut zur Gebrochenheit hat; der nicht die Dinge zu "bewerbstelligen" oder zu umfassen und zu umgreifen, zu vereinnahmen, zu

"konsumieren" versucht, sondern lediglich versucht, seinen Ort einzunehmen, seinen Posten zu beziehen und zu halten und dann alles Übrige Gott überlässt. Was haben denn Jesus oder der Apostel Paulus politisch oder künstlerisch oder wissenschaftlich bewirkt? Welchen "Beitrag" haben sie zum Bau der Gesellschaft geleistet? Was hätten sie gar für ein "Gesamtkunstwerk" geschaffen? Was für ein Konzept hatten sie auch nur? Gar nichts dergleichen! "K.P.! – Keinen Plan!" Sie haben beide noch nicht einmal eine eigene Familie gehabt, sie haben entsagt und verzichtet! Und das ist alles bereits "Kreuz" – nicht etwa lediglich ihr gewaltsames Sterben am Ende! Und dennoch haben gerade sie in dieser ihrer Eingeschränktheit – andere haben dann später auch von Beschränktheit gesprochen! – Gott ganz repräsentiert, sind sie in der Zeit ewig gewesen, während umgekehrt die, welche da "on the top of the world" (wie sie es zumindest empfinden) in einem Totalitarismus sondergleichen die Gesellschaft oder sogar den Erdball zu bauen oder zu organisieren versuchen, von Gott gar nichts mehr repräsentieren. Wahrhaftig, da gibt es eine Alternative! Und wir haben die Wahl! – Nein, wir haben gar nicht die Wahl! Sondern wir haben nur unsere Augen zu öffnen und zu sehen, wo wir lange schon stehen! Und wir haben uns dann nur noch zu fragen, ob wir dort stehen auch wollen!

24. Januar 2010